

Bestreben durch eine gewisse Anzahl der Lehrer geht, diese rechte Mittelgrenze zu ignorieren, tief, tief hinabzusteigen, alles mögliche zu veranschaulichen, alle Erlebnisse haarklein vorzuführen, und man merkt es nicht, daß dabei der kindliche Standpunkt, das kindliche Streben und Wissen unterschätzt wird. Was sollen z. B. in der Schule die Abzählreime und Roselieder (Ich und du, Bäckers Ruh. A, B, C, die Rabe lief im Schnee. Wer will gute Kuchen backen, der muß haben sieben Sachen), die die Kinder selbst nicht für recht würdig halten, in der Stunde gesagt zu werden, was alle die Vorbereitungen und Erklärungen der Volkslieder und Märchen? Was soll denn noch, so fragen wir, und so fragt auch gewiß jeder gebildete Vater, z. B. in den Volksliedern: „Fuchs, du hast die Gans gestohlen“, oder „Gestern abend ging ich aus“ und vielen anderen, erklärt und abgefragt werden? Verlangt etwa die kindliche Phantasie danach? Nimmermehr. Und was bedürfen die Märchen der Vorbereitungen und langen Erklärungen und Anwendungen? Und dennoch hält man es für notwendig, dem Lehrer ganz ausführliche Anleitungen dazu zu geben. Man legt ihm in sogenannten Musterlektionen Fragen in den Mund, wie: Was hat das Pferd vorn, was hinten? Wieviel Beine hat es? Wer hat die Steine gesehen? Was soll der Jäger?, und Befehle: Zeige mir einen Baum! Du auch! während die Kinder im Garten stehen, die allenfalls für 2- bis 3jährige Kinder passen. Man glaubt die Kinder darauf aufmerksam machen zu müssen, daß manche Dinge kalt, manche warm, manche schwer, manche leicht, manche eckig, manche rund uff. sein können. Es gibt auch Lehrer, die das Stäbchenlegen lehren wie in den Spielschulen, auch läßt man neuerdings die Buchstaben und Ziffern plastisch aus Ton darstellen „zur besseren Einprägung“ derselben¹⁾. In allerneuester Zeit werden sogar Versuche gemacht mit dem Modellieren von Kugeln, Kirschen, Zwiebeln aus einer weichen, verschieden gefärbten Masse. Es sind dies jedenfalls ganz gut gemeinte Bestrebungen, dem weniger geschickten Lehrer aufzuhelfen und den Unterricht zu beleben, aber in der That nichts als verfehlte, zeitverschwendende Spielereien und Tändeleien, die allenfalls in der Kleinkinderschule vorgenommen werden mögen oder in viel späterer Zeit. Das meiste von dem sechsen Ange deuteten lernt das gesunde Kind ganz von selbst durch den Umgang. Sein ganzes Leben ist ein fast ununterbrochenes Sehen und Hören, Betasten, Fühlen und Nachahmen. Wollen wir denn diesem eigenen Tun und Lernen gar nichts überlassen? Wollen wir seine eigenen Kräfte und Gedanken durch fortwährendes Gängelndes und Korrigieren, durch fortgesetztes Vormachen und Zusehen niemals zur Geltung kommen lassen? Die Schule ist vor allem Unterrichtsanstalt, in ihr soll das Kind planmäßig beeinflusst und in seinen Kräften gehoben werden; da gibt es keine Zeit für solche tändelnde, ablenkende Beschäftigung, die die Kinder viel lieber ohne jede Aufsicht und Beeinflussung aussuchen. In der Schule wollen sie Neues sehen und hören,

¹⁾ Lehmenstädt, Sem.-Oberl. Fr., Das Prinzip des Selbstfindens in seiner Anwendung auf den ersten Sprachunterricht. (III, 32 S.) Biele & Raemmerer. 80 Pf.